„Der Courier“
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftslokal: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochausgabe 12—24 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Russischer Kommunismus und Weizenmarkt

Manche Leser mögen kopfschüttelnd wie vor einem unlösbaren Rätsel stehen, wenn sie vom „Fehlschlag der Sowjetkollektive“ lesen, um acht Tage später zu erfahren, daß Sowjetrußland den Weizenmarkt mit seinem Getreide überschwemmt. Das klingt so unvereinbar, so unglaublich und doch beruhen beide Meldungen auf nicht zu leugnenden Tatsachen. Die beiden größten Sowjetorgane „Prawda“ und „Iswestija“, die gewiß nicht ihr eigenes System anschwärzen würden, wenn die russische Kollektivwirtschaft sich glänzend bewährt hätte, sind die Kronzeugen für die Lotterwirtschaft des Moskauer Kommunismus. Die derzeitigen Machthaber im Kreml sind bitter enttäuscht; denn wenn auch die russische Ernte weit besser ausgefallen sein soll als jemals seit der Revolution, so lassen die Getreidelieferungen der Kollektivfarmen doch anscheinend sehr viel zu wünschen übrig. Die „Kulaken“, aber, die von den Sowjets so grausam verfolgten Bauern auf „eigener Scholle“, verfüttern vermutlich lieber ihr Getreide als es um einen Spottpreis an die Moskauer Regierung abzugeben. Nur gezwungen und notgedrungen liefern sie einen Teil ihres Weizens an die staatlichen Getreide-Aufkäufer ab. Den Weizen nun, der mit Sklavenarbeit auf den Kollektivfarmen erzeugt worden ist und den die Regierung unter Anwendung schärfsten Druckes aufgekauft hat, haben die Sowjets ins Ausland, nach England, Deutschland, Italien, Amerika usw. verschleudert. Infolgedessen gewaltige Aufregung in Börsen- wie Farmerkreisen. Man befürchtete eine Katastrophe. Man suchte nach den unsinnigsten Erklärungen.

Was wissen jene, die nur die amerikanischen oder englisch-canadischen Zeitungen lesen, von der wirklichen Lage in Rußland? Diese aber muß man einigermaßen kennen, um das Rätsel der Marktüberschwemmung lösen zu können. Was die englisch-sprachige Presse dieses Kontinents an Nachrichten aus Rußland durchsickern läßt, ist nur auf Sensation berechnet und daher so dürftig und kläglich, daß das „Sowjetparadies“ den Lesern wie ein großes Fragezeichen erscheint. Bedenkt man ferner, daß die großen amerikanischen Industriekonzerne, diese gigantischen Hochburgen des Kapitalismus, namentlich aber die Traktoren- und Automobilfabrikanten sowie die konzessionshungrigen Amerikaner mit den kommunistischen Sowjetmachthabern schon ganz nette „Geschäftchen“ abgeschlossen haben und immer noch abschließen, so begreift man noch besser, warum die vom amerikanischen Großkapital abhängige Presse nicht die volle Wahrheit über das Moskauer System sagen darf.

Mag hinter den Massenverkäufen russischen Weizens vielleicht auch eine gewisse Propagandamache stehen, so ist das doch nicht ausschlaggebend und keine restlose Erklärung für das plötzliche Hereinbrechen der Weizenflut. Daß man die Unzufriedenheit und Verärgerung des canadischen und amerikanischen Farmers steigert, ist an sich noch keine Propaganda für den Kommunismus, besonders wenn diese „Propaganda“ in den Geldbeutel des Farmers ein großes Loch reißt. Jeder halbwegs denkfähige Farmer sagt sich: Wenn die Bolschewiken, diese großmauligen Vertreter des „internationalen Bauern- und Arbeiterproletariats“, uns durch ihre Weizenverkäufe noch ärmer machen als wir schon sind, dann bedanken wir uns für ein solches „Sowjetparadies“.

Ganz nüchtern betrachtet und zwar im Lichte volks- und weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, bezweckt die Moskauer Sowjetregierung mit ihrer gewaltigen Weizenausfuhr die Erwerbung ausländischer Devisen, also englischen, deutschen, italienischen und amerikanischen Geldes, um mit diesen ausländischen Geldern ihren internationalen Verpflichtungen nachzukommen. Wer glaubt wohl, daß die amerikanischen Traktor- und Autofabrikanten für ihre Lieferungen nach Rußland das Sowjetgeld annehmen würden, das schon wieder eine ganz bedenkliche Inflationskrise durchzumachen hat? Die Yankees verlangen Dollars oder englische Pfund oder deutsche Reichsmark. Wie können aber die Moskauer Herrschaften diese ausländischen Zahlungsmittel beschaffen, wenn sie nichts ausführen? Folglich müssen sie ihren Weizen, den sie aus allen Ecken des Sowjetreiches schnell zusammengerafft haben, auf den Markt werfen, damit sie wieder einigermaßen zahlungskräftig werden, um mit Hilfe amerikanischer Traktoren ihre verrückten Experimente und wirtschaftlichen Radikalkuren fortsetzen zu können. Vielleicht ist ihnen auch von einigen amerikanischen Großindustriellen der Weg zur Chicagoer Börse noch geebnet worden; denn fließt wieder Geld in die Sowjetfinger, können auch die amerikanischen Unternehmer auf Bezahlung und weitere Bestellungen hoffen.

Wie läßt sich aber diese Riesen-Weizenausfuhr mit dem Hungerelend in Moskau und anderen russischen Städten in Einklang bringen? Die brutalen Sowjetgewaltigen erklären kaltlächelnd und herzlos: Laßt die Massen hungern und verhungern, solange wir nur unsere Macht zur Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes ausüben können. Regt sich Widerstand, so werden die Widerspenstigen in den eisigen Norden Sibiriens verbannt oder einfach niedergeknallt. Ein menschliches Fühlen lebt in diesen Teufeln in Menschengestalt nicht. Wozu auch Menschlichkeit, wenn man Gott und jenseitige Verantwortung in die Rumpelkammer verweist? Die Sklavenarbeit auf den Kollektivfarmen hat den Weizen möglichst billig zu produzieren, und in Moskau wird befohlen, wieviel Weizen ausgeführt werden muß, damit die Devisen hereinkommen. Das russische Volk selbst hat sich mit dem zufrieden zu geben, was übrig bleibt.

Das Ganze ist kommunistische Wirtschaftspolitik in Reinkultur.

Ein „Ausdruck der Verzweiflung“

In der September-Nummer des „American Monthly“ beschäftigt sich der Verleger und Schriftleiter dieser angesehenen Zeitschrift, Herr David Maier, mit dem Resultat und der Bedeutung der jüngsten Reichstagswahlen. Es ist ein ungewöhnlicher, von streng neutralem Standpunkte aus diktierter Artikel, der sich unter dem Titel „Mene, Mene, Tekel, Upharsin“ mit den Sünden der Entente, die den Versailler Gewalt- und Schmachfrieden dem deutschen Volke aufzwang, befaßt. Das Resultat dieser ungeheuerlichen Haß- und Vernichtungspolitik, mit der er ein ganzes, großes Volk zu zertreten versuchte, zeigt sich nicht nur in der unerhört traurigen Wirtschaftslage fast ganz Europas. Das in Fesseln geschlagene Deutschland wurde verhöhnt und mit Füßen getreten und dem bereits völlig ausgeraubten deutschen Volke wurden durch den Dawes- und später den Young-Plan unerhörte Tribute auferlegt. Die Folgen sind, daß die Zahl der Arbeitslosen, die noch immer am Wachsen ist, die 3 Millionenmarke bereits überschritten hat. Daß ein Volk, dem so die Daumschrauben angelegt wurden, in den Wahlen den extremen Parteien nicht völlig sich hingab, ist ein wahres Wunder zu nennen.

Herr Maier beschreibt das in seinem Artikel mit folgenden Worten: „Dann aber hörte man aus den Reihen des Volkes ein Murmeln, das zum Sturmgebraus anwuchs. Am 14. September machte sich dieses Volk vernehmbar mit einem Ton, der das Blut der Peiniger in den Adern erstarren ließ und den unbeteiligten Zuschauern die Augen öffnete. In die Sprache des Alltags übersetzt, müssen die Resultate der deutschen Wahlen vom 14. September als der Ausdruck des aufs Aeußerste gereizten Volkswillens, der unter der wahnsinnigen Last vollständig zusammengebrochen ist und das Schwinden jeder, selbst der allerfernsten Hoffnung instinktiv fühlt, aufgefaßt werden. Das Wahlresultat ist nicht mehr und nicht weniger als der Ausdruck der Verzweiflung. Das Volk, das sich so am 14. September erklärte, tat dies nach einem Kalvariengang, der mit den vierzehn Punkten seinen Anfang nahm, über Enttäuschung zu Enttäuschung führte, von Lüge zur Lüge bis zur Unerträglichkeit ohne einen einzigen Lichtblick oder die leiseste Andeutung einer Hoffnung.“

Der Verfasser, der den Ausfall der jüngsten Reichstagswahlen als die Handschrift an der Wand bezeichnet, die den Verbandsbrüdern als letzte Warnung dienen sollte, meint zum Schluß: „Wie Deutschland sich aus der gegenwärtigen Situation herauswinden wird, ist interessanter als der Kampf in dem Völkerbund. Das Resultat wird die ganze Welt berühren . . . Was immer auch das Resultat sein mag: Nicht um das Schicksal Deutschlands allein handelt es sich, sondern um das der ganzen Welt. Das Problem Deutschlands ist das Problem Europas, und Europa ist immer noch das Zentrum der Welt. Wir können nicht umhin, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, wir können unsere Augen nicht vor der Schrift an der Wand verschließen. Wir atmen in diesem Augenblick gefahrgeschwängerte Luft; wir finden uns in diesem Moment am Scheidewege der Zeiten. Möge ein Daniel der Zukunft uns den Vorwurf ersparen, das „Mene, Mene, Tekel, Upharsin“ mißachtet zu haben!“

Weltumschau

Reichsregierung und Hitler. Die revolutionären Aeußerungen des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler vor dem Reichsgericht in Leipzig brachten weder Reichspräsident von Hindenburg noch den Kanzler aus ihrer Reserve und keiner von beiden äußerte sich über die Möglichkeiten des nationalistischen Programms. In Kreisen der Wilhelmstraße legt man das Schweigen der höchsten Regierungsstellen dahin aus, daß sie es für unangebracht halten, eine Erklärung abzugeben, die wie ein Versuch aussehen könnte, den Oberreichsanwalt zu beeinflussen, der gegenwärtig darüber zu entscheiden hat, ob gegen Hitler die Anklage wegen Hochverrats erhoben werden soll. Andere sagen, daß irgend eine offizielle Aeußerung Hitlers erregten Auslassungen vor dem Reichsgericht eine Wichtigkeit geben würde, die sie nicht verdienen.

Hitlers Darlegung seiner Pläne, besonders die Umgehung des Versailler Vertrages und die Errichtung eines revolutionären Tribunals, werden in Kreisen der Wilhelmstraße als unüberwindbares Hindernis dafür angesehen, daß die Brüning Regierung die Nationalsozialisten zur Kabinettsbildung mitheranzieht.

Personen, die dem Auswärtigen Amt nahestehen, erklären, daß Deutschlands Kredit im Auslande zu sehr gefährdet würde, wenn man den Nationalsozialisten gestattete, an der Regierung teilzunehmen.

Die Berliner Zeitungen beurteilten Hitlers Aeußerung vor dem Reichsgericht im Einklang mit ihrer Parteieinstellung und waren geteilter Ansicht darüber, ob Hitler sich und seiner Partei geschadet hat, oder ob der Gerichtshof einen groben Fehler gemacht hat, den Führer der Nationalsozialisten überhaupt zur Aussage kommen zu lassen.

In einem Interview mit Rothay Reynolds, dem Korrespondenten der Londoner „Daily Mail“, erklärte Hitler, daß die Nationalsozialisten heute das Bollwerk Deutschlands gegen die Bolschewisten seien. „Wenn Europa will, daß Deutschland ein lebenslängliches Urteil verbüßt, setzt es sich der Gefahr aus, eine erbitterte und verzweifelte Nation in seiner Mitte zu haben. Was dieses schließlich bedeutet, weiß jedes Kind — den Bolschewismus.“

Hitler erklärt dann weiter, daß seine Partei ein Schutz gegen die rote Gefahr sei, der nicht nur England, sondern allen Nationen zugute komme, und daß die Zeit kommen könne, daß Deutschlands Freundschaft nicht ohne Wert sei. Auf die Frage nach Putschabsichten erklärte Hitler, daß er keine Revolution nötig habe, seitdem er 107 Mitglieder im Reichstag habe und für den nächsten Reichstag mit der doppelten Zahl rechnen könne. „Ob es den Leuten nun recht ist oder nicht, es ist neues Leben und neue Energie in Deutschland,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu.

Prinz Leopold von Bayern gestorben. Prinz Leopold von Bayern, im Weltkriege der Höchstkommandierende der deutschen Heere an der Ostfront und Feldmarschall, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war ein Onkel des Ex-Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Geboren am 8. Februar 1846, war er der zweitälteste Sohn des Prinzregenten Luitpold. Seine militärische Laufbahn begann er im Jahre 1861. Gleich seinem Vater wählte er als Lieblingswaffe die Artillerie. Er hat als Oberleutnant im 1866er, sowie als Hauptmann und Batteriechef im 1870er Kriege beim 1. Bayerischen Korps unter General v. d. Tann sich durch Umsicht und persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Ein großer Ehrentag seines Lebens war der 1. Dezember 1870, das Gefecht von Villepion, als der Wittelsbacher Prinz auf vorgeschobenem Posten mit den arg zusammengeschmolzenen Mannschaften seiner Batterie alle Stürme eines weit überlegenen Feindes abschlug. 1875 wurde er Generalmajor, 1881 Generalleutnant, 1887 General der Kavallerie und Kommandeur des 1. Bayerischen Armee-Korps. 1892 wurde er Generalinspektor der 4. Armee-Inspektion der deutschen Armee, 1896 Generaloberst und 1905 Generalfeldmarschall.

Im Weltkriege trat er 1915 an die Spitze der 9. Armee, wurde 1916 preußischer Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber an der Ostfront und hatte entscheidenden Anteil an den deutschen Siegen in Polen und Rußland. Seine Truppen waren es, die Warschau einnahmen. Es war einer der größten Feldzüge in den ersten Jahren des Weltkrieges und wurde ausgefochten an einer Front von vielen tausend Meilen Breite von der Ostsee bis an die Grenze Rumäniens. Auf beiden Seiten kämpften insgesamt ungefähr 6,000,000 Mann. Vom Mai bis Juli 1915 stand er dort in fortwährenden Kämpfen und zwang die Russen schließlich zum Rückzug. Die Einnahme von Warschau war die Folge. Als Oberbefehlshaber an der Ostfront empfing er 1817 eine russische Abordnung, die ihn nach Ausbruch der Bolschewiki-Revolution um Waffenstillstand ersuchte.

Verheiratet war der Prinz seit dem 20. April 1873 mit der Erzherzogin Gisela, älteren Tochter Kaiser Franz Josephs. Der Ehe entstammten zwei Töchter, Prinzessin Elisabeth, vermählt mit dem Grafen Otto v. Seefried auf Buttenheim, und Auguste, vermählt mit dem Erzherzog Joseph August, sowie zwei Söhne, die Prinzen Georg und Konrad.

Gegen Deutschland und Italien. In der Anwesenheit zweier französischer Generäle bei den diesjährigen Manövern in Polen und Rumänien sehen deutsche politische Kreise eine Demonstration Frankreichs gegen Deutschland und Italien. Marschall Petain ist französischer Beobachter bei den Manövern jenseits der deutschen Ostgrenze, und General Henri Berthelot vom französischen Generalstab hält sich in Rumänien auf.

„Deutschlands ständige Forderung nach einer Revision der deutsch-polnischen Grenze und der Lösung des Korridor-Problems und das lebhafte Echo dieser Forderungen im Auslande und Frankreich haben eine allgemeine Nervosität in Polen hervorgerufen“, sagt die Börsenzeitung, „die gerade eine solche Demonstration wie den Besuch des Marschalls Petain fordert, einerseits um die polnische Erregung herabzustimmen und andererseits um Polen und dem Reste der Welt wieder einmal zu zeigen, daß in der deutsch-polnischen Grenzfrage Frankreich natürlich auf Seiten seines Vasallenstaates Polen steht.“

Eine gleiche Demonstration gegen Italien, aber auch Rußland und die Türkei wird in dem Besuche des Generals Berthelot in Rumänien gesehen. Berthelot ist übrigens der Mann, der die französische Militärmission nach Rumänien im Anfang des Weltkrieges führte. Angeblich auf Anstiftung der Italiener wurde kürzlich dem russisch-türkischen Freundschaftsvertrage von 1925 eine neue Auslegung gegeben, durch die dieser bisher als harmlos angesehene Vertrag einen offensiven Charakter gegen Rumänien annimmt. Diese Auslegung des alten Vertrages wurde ferner durch einen Artikel in der gewöhnlich amtlich beeinflußten Zeitung „Millet“ in Angora betont, indem eine entschiedene Stellungnahme gegen Rumänien in dem Disput um Bessarabien zwischen jenem Lande und Rußland gefordert wird.

Die deutschen Zeitungen weisen jetzt darauf hin, wie Italien nach vielen erfolglosen Versuchen einer Sprengung der rumänisch-französischen Verbindungen zwecks späterer Fesselung Rumäniens durch die vielen südost-europäischen Abkommen Italiens neuerdings eine genau umgekehrte Politik gegen Rumänien begonnen hat, nach der Rumänien in gleicher Weise wie Jugoslawien politisch isoliert werden soll.

„Es ist klar, daß die Besuche von Marschall Petain und General Berthelot den Zweck haben, die früheren französischen Angebote an Polen und Rumänien noch zu verstärken,“ schreibt die Börsenzeitung, die dann ihren Artikel mit der Bemerkung schließt: „Das mag nun sein, wie es will, aber diese beiden bedeutsamen militärischen Besuche scheinen ein recht seltsames Vorspiel zu der paneuropäischen Konferenz zu bilden.“

Der getreue Hüter des Versailler Vertrages. Auf einer in Alencon, Frankreich, abgehaltenen landwirtschaftlichen Veranstaltung hat Premier Tardieu in einer Ansprache an eine Versammlung von mehreren tausend Landleuten der Umgegend erklärt, Frankreich wünsche Frieden, bleibe aber der getreue Hüter des Versailler Friedensvertrages. In weiterer Ausführung sagte der Premier: „Frankreich sucht Frieden in dreifacher Form: Erstens Sicherheit, zweitens Schiedsverfahren und drittens Abrüstung, und die Reihenfolge, in der wir diese drei Bedingungen betrachten, kann nicht geändert werden.

„Kein Land hat in den verflossenen Jahren seine Land-, See- und Luft-Rüstungen so gewissenhaft vermindert (?) wie Frankreich es tat. Die Nation hat durch jede Handlung ihren Wunsch nach Versöhnung bestätigt. Wenn sie zeitweise den Eindruck gewonnen hat, daß ihr Wunsch nicht erwidert wurde, so hat sie Begebenheiten beobachtet und daraus die Anwendung gezogen. Ohne Bedauern und ohne Furcht hat die Nation ihre Zurückhaltung und kühle Besonnenheit bewahrt.“

Zum Tode Lord Birkenheads. Der Earl von Birkenhead, ein großer Rechtsanwalt, brillianter Politiker und eine der romantischsten und eindrucksvollsten Figuren des britischen öffentlichen Lebens, ist im Alter von 58 Jahren einer Lungenentzündung erlegen. Als Frederick Smith wurde Lord Birkenhead am 12. Juli 1872 in Birkenhead geboren. Sein Großvater war ein Grubenarbeiter in Yorkshire gewesen und sein Vater, ein Rechtsanwalt, starb früh. Smith studierte in Oxford und brachte dann einige Jahre auf Vortragsreisen zu, bis er als 27jähriger von den britischen Zigaretteninteressen als Anwalt in dem Prozesse gegen die Versuche des verstorbenen James B. Duke engagiert wurde, der den britischen Zigarettenhandel unter seine Kontrolle bringen wollte.

Seine Gebühr von 50,000 Pfund Sterling gestattete ihm die Gründung eines eigenen Heimes und die Ehe mit Fräulein Margaret Furneaux, der Tochter eines Professors in Oxford, der zwei Töchter und ein Sohn entsprossen, der jetzt den Titel seines Vaters übernimmt.

Als Lloyd George 1916 Ministerpräsident wurde, wurde Birkenhead der Haupt-Strafanwalt für die Krone. In dieser Eigenschaft leitete er die Strafverfolgung gegen Sir Roger Casement, den bekannten irischen Führer, der am 3. August 1916 gehängt wurde.

Im Jahre 1924 half er bei dem Sturze der ersten Regierung MacDonald, und Stanley Baldwin gab ihm dafür bei seinem Regierungsantritt den Posten eines Staatssekretärs für Indien, den Lord Birkenhead bis zum Jahre 1929 behielt, als die Regierung Baldwin bei den Wahlen unterlag und MacDonald wieder ins Amt kam.

Das nennt man „Abrüstung“

Zwölf Jahre nach Beendigung des Weltkrieges sind Deutschlands 100,000 Mann Reichswehr von etwa 30 Millionen Soldaten umgeben, über welche die Grenzstaaten verfügen. Die Kosten der Rüstungen der großen Militärstaaten betragen etwa 17 Milliarden Goldmarken, sie sind um mindestens 6 Milliarden höher als im letzten Vorkriegsjahr. Die tschechischen Skodawerke beschäftigten 1916 zur Zeit ihrer höchsten Inanspruchnahme während des Weltkrieges 36,000 Arbeiter. Heute mitten im Frieden beschäftigen sie 39,000 Rüstungsarbeiter. Die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1914 für die Zwecke der nationalen Verteidigung 27 Millionen Dollar aufwendeten, haben im Budget für 1929 hierfür 730 Millionen Dollar aufwenden müssen. Jede britische Familie muß für Rüstungszwecke 270 Mark im Jahre zahlen. Es ist klar, daß genau wie vor 1914 eine solch ungeheuerliche Aufrüstung der Erde sich in einer unvorstellbaren Katastrophe entladen muß, wenn es nicht vorher gelingt, dem Wettrüsten Einhalt zu tun.

Das nennt man „Abrüstung“, die man in und nach dem Weltkrieg der auf ewigen Frieden hoffenden Menschheit vorgegaukelt hatte. Im Versailler Vertrag versprach man sich gegenseitig hoch und heilig, der Abrüstung Deutschlands die Entwaffnung der „Siegermächte“ folgen zu lassen. Doch was vom Werte dieses Vertrages zu halten ist, zeigt sich am klarsten darin, daß die Alliierten nicht einmal dieses eine Versprechen erfüllten, während sie Gift und Galle speien, wenn das deutsche Volk aus den Sklavenfesseln von Versailles, durch das Mittel einer allmählichen und friedlichen Revision sich zu befreien sucht. Der Wahlerfolg der Nationalsozialisten, eine rein innenpolitische Angelegenheit des Deutschen Reiches, dient dem Franzosen Briand schon als Vorwand, der staunenden Welt zu verkünden, an eine Abrüstung sei so lange nicht zu denken, als die Sicherheit Frankreichs gefährdet sei. Man kennt diese Briand-Schliche schon und belächelt sie. Nur eine gewisse Weltpresse kriecht noch auf seinen Leim — wenigstens scheint es so.

Wenn aber die versprochene Abrüstung nicht kommt, wenn die technischen und chemischen Hilfsmittel zur Vernichtung der Kulturmenschheit immer raffinierter entwickelt werden, wenn die „abrüstenden“ Mächte eine Abrüstungskonferenz nach der anderen sabotieren oder möglichst lange zu verhindern suchen, was dann? Dann wird man es auch dem deutschen Volke nicht verübeln können, wenn es sich und sein Haus mit einer Schutzmauer umgibt, die stark genug ist, um ein mutwilliges Eindringen feindlicher Kräfte zu verhindern.

Wie wir beachtet werden

Weit über die deutschen Kreise hinaus findet „Der Courier“ Beachtung und Anerkennung, weil man in den letzten Jahren wahrgenommen hat, daß er das führende Organ der Deutschcanadier ist und eine vernünftige und konsequente Linie einhält. Er huldigt weder einer lächerlichen Sensationsmache noch schreckt er vor klaren und wohlüberlegten Meinungsäußerungen zur canadischen und weltpolitischen Lage zurück. Die Leitartikel des „Courier“ auf Seite 2 wie auch die Artikel hervorragender Mitarbeiter auf der ersten Beilagenseite werden aufmerksam verfolgt. Das zeigte sich erst dieser Tage wieder in einem Artikel auf der ersten Seite des „Kanadai Magyar Ujsag“, der führenden ungarischen Zeitung in Canada, die in Winnipeg herausgegeben wird. In sehr freundschaftlichem Tone wird darin ein Aufsatz von Dr. K. Streckenbach, Athen, besprochen, betitelt „Belgrads Kriegsruf“ und erschienen im „Courier“ vom 24. Sept. Im Zusammenhang damit wird unser Blatt als „die größte Zeitung des canadischen Deutschtums“ bezeichnet und wird es von ungarischer Seite dankbar begrüßt, daß wir für die Lage Ungarns unter dem Friedensdiktat von Trianon so warmherziges Verständnis aufbringen. Gegen Ende des Artikels im „Kanadai Magyar Ujsag“ wird die Gemeinsamkeit der Interessen der ungarischen und deutschstämmigen Minderheiten in Canada betont.

Sagen Sie es Ihren Freunden:

„Der Courier ist die führende deutsche Zeitung in Canada!“

Ein Ozeanflug im Do-X

Die Innenausstattung des Riesenvogels ist bequem und zweckmäßig

Nach letzter Meldung ist doch noch Flug nach den Ver. Staaten geplant

Altenrhein, Schweiz. — Der Ozeanflug in dem Flugschiffe „Do-X“, das im Oktober zum ersten Male nach den Vereinigten Staaten fliegen soll, wird sich für die Passagiere in einem Punkte wesentlich von einem Zeppelinfluge unterscheiden. Es wird während der Fahrt das Rauchen gestattet sein.

Es wird sogar ein Rauchsalon zur Verfügung stehen, der mitschiffs direkt hinter einer kleinen Bar eingerichtet ist. Ein Ventilationssystem verhütet, daß Passagiere, die sich in den Doppelbetten unmittelbar hinter dem Rauchsalon zur Ruhe legen wollen, durch Rauch belästigt werden.

Die Schlafkojen erinnern an die amerikanischen Schlafwagen. Im Gegensatz zu den europäischen Schlafwagen, in denen sich die Betten in verschlossenen Abteilen befinden, werden sie auf der „Do-X“ nach amerikanischem Muster nur durch Vorhänge vom Gange getrennt sein. Es gibt keine oberen Betten an Bord des Flugschiffes, doch sind die einzelnen Betten so breit, daß bequem zwei Personen darin schlafen können. Während des Tages können die Betten in bequeme Sitze umgewandelt werden.

Das allgemeine Gesellschaftszimmer, in dem die Passagiere die meiste Zeit verbringen und auch ihre Mahlzeiten einnehmen werden, ist in Wirklichkeit eine Flucht von 3 Salons, in denen 40 bezw. 8 und 16 Passagiere bequem Platz haben. Die drei Räume sind so gestaltet, daß Gesellschaften von acht oder vier Passagieren reserviert sitzen können. Durch die hindurchlaufenden Gänge wird trotzdem der Eindruck geschaffen, daß man sich in einem Saale mit Nischen befindet.

Die Ausschmückung dieser drei Abteilungen des Gesellschaftssaales ist in drei Farben gehalten: die größte in einem japanischen Gelb mit japanischem Muster, die kleinste in Grün und die am weitesten zurückliegende Abteilung ist in Mahagony ausgeführt.

Hinter der dritten dieser Abteilungen befinden sich auf der einen Seite die elektrische Küche und auf der anderen zwei Waschtoiletten.

Es ist nicht beabsichtigt, auf dem Transatlantikflug einen Koch mitzunehmen. „Wer am besten von uns kochen kann, wird wahrscheinlich ersucht werden, die Mahlzeiten zu bereiten,“ sagte Funker Henry Kiel. „Wenn Lady Grace Drummond Hay sich bereit finden sollte, umso besser. Sie hat mir verraten, daß sie eine gute Köchin ist.“

Die Mannschaft wird nicht so bequeme Schlafstätten wie die Passagiere haben. „Wir nehmen Schlafsäcke mit,“ sagte einer der Mechaniker. „Einige von uns können sich im Gepäckraum ausstrecken, oder hinter der Küche. Für andere ist in den Tragflächen des Flugzeuges Platz. Auf alle Fälle werden wir irgendwo Raum finden.“

Todesstrafe für Spekulanten

Rom. — Ministerpräsident Mussolini sprach sich für die Todesstrafe für jene Spekulanten aus, die finanzielle Krisen verursachen.

Der Ministerpräsident erklärte in der ersten Sitzung des Nationalen Korporationsrates, der alle Arten italienischer Arbeit und Unternehmer verbindet, daß er bereits in den Gegenden von Aosta und Campobasso scharf gegen Spekulanten vorgegangen sei und in Zukunft weitere Exempel statuieren würde.

„Sie werden jetzt noch weiter fühlen, daß sie die Oeffentlichkeit nicht ungestraft zum Narren halten können,“ fuhr er fort. „Wegen des unendlichen Unglücks, das sie als Veranlasser von Ruin und Elend bringen, verdienen sie die Todesstrafe.“

Mussolini erklärte weiter, er wäre der Ansicht, daß Italien in der jetzigen Geschäftsdepression über das Schlimmste hinweg sei, und daß das Land nunmehr wieder aufwärts gehen würde.

Bei der Diskussion der wirtschaftlichen Lage sagte er, daß niemand „Wunder tun kann, da dies nicht einmal von Präsident Hoover erreicht wurde, dem mächtigsten Manne in der reichsten Nation der Welt.“

„Guter Rat ist teuer“, diese Redensart ist sicher von einem Mann erfunden worden, der viel mit Rechtsanwälten zu tun gehabt hat.

Gesetzliche deutsche Zahlungsmittel

Nach Mitteilung des Reichsministers der Finanzen in Berlin bestehen irrige Auffassungen über die Gültigkeit der zurzeit umlaufenden Rentenbankscheine. Der Reichsminister der Finanzen weist daher darauf hin, daß sowohl die Rentenbankscheine zu 1000, 500 und 100 Rentenmark mit Ausstellungsdatum vom 1. November 1923 (ohne Kopfbildnis) als auch die Rentenbankscheine zu 50 Rentenmark (mit Kopfbildnis eines Landmannes) vom 20. März 1925, zu 10 Rentenmark (mit Kopfbildnis einer Landfrau) vom 3. Juli 1925 und zu 5 Rentenmark (mit Kopfbildnis eines Landmädchens) vom 2. Januar 1926 nicht aufgerufen, also nach wie vor gesetzlich zugelassene Zahlungsmittel sind und unbedenklich in Zahlung genommen werden können.

Große „Seeschlange“ ist alter Balken

Sydney, Australien. — Eine schreckliche „Seeschlange“, die an der Küste von Neu-Südwales gesichtet wurde, rief Expeditionen, die von Zeitungs- und Film-Interessen finanziert wurden, ins Leben. Tag und Nacht war man auf dem Ausguck und schließlich entdeckte man einen 60 Fuß langen Balken, der über und über mit Pfahlmuscheln besetzt und von Seealgen überwachsen war.

Ein kurzer Baumstumpf, der an einem Ende emporragte, sah wie ein gräßlicher Kopf aus, und die über das Ganze hinrollenden Wellen erweckten den Anschein, als winde sich eine Schlange durch das Meer.